

Der gebändigte Hass der Söhne ¹

Einige etwas globale anthropologische Bemerkungen zum Thema
"Männerfreundschaft"

von Bernhard Pesendorfer

Wo Freundschaft herrscht, rücken **die Einen** näher zusammen und damit automatisch von **den Anderen** ab. Wahrscheinlich ist das auch der tiefere Sinn. Ausserdem habe ich ein sicheres Indiz: seit ich von einer Frau gebeten wurde, für einen Mann diesen Artikel über Männerfreundschaft zu schreiben, habe ich mit einer anderen Frau, meiner, Streit. Wie sie mich und die Männer kenne, werde das sicher wieder eine Rechtfertigungssuada für die armen vom Mutterschosse Vertriebenen, denen die Mühen in Ausübung des Patriarchats denn doch zuviel würden (ein wahrer Macho überträgt ja die Arbeit an der Aufrechterhaltung seiner Privilegien am besten den Frauen). Wie dem auch sei, Männerfreundschaft bringt offenbar die Männer zusammen und damit noch weiter von den Frauen weg. Da ich mich aber geniere, über mich zu schreiben, wähle ich den Weg der Wissenschaft.

Zwei Artikel haben mich sehr bewegt und meine Gedanken über Männer und Frauen zu einer Neuordnung gezwungen (die noch keineswegs abgeschlossen ist): Robin FOX, Bedingungen der sexuellen Evolution ² und Georges DEVEREUX, Ethnopschoanalytische Überlegungen zur Idee der Verwandtschaft. ³ Fox fragt sich, wohin die Männer eigentlich gehören, Devereux will wissen, was sie sich einigermassen vertragen lässt.

Wohin gehören die Männer?

Eine soziale Einheit, die bei Säugern per definitionem vorkommt, ist die von Müttern mit ihren abhängigen Jungen. Grundsätzlich sind die Männer - über die Zeugungsfunktion hinaus - entbehrlich. Genetisch geredet wären dann die Männchen nur ein Mittel der Weibchen, neue Weibchen hervorzubringen. Je nach Beteiligung der Männchen an Aufzucht, Nahrungsbeschaffung und Schutz variiert natürlich auch deren Zugehörigkeit zum Kern der Sozietät. Fox greift drei mögliche Varianten heraus, die sich in diesem Modell darstellen lassen. Erst das Modell, dann die Varianten:

Das Modell

Man stelle sich drei konzentrische Kreise vor

- A) im innersten die Weibchen mit den Jungtieren
- B) im mittleren die wenigen Männchen, die sich durch Konkurrenz zwischen den Männern als Träger hochwertigen Gengutes profiliert haben und also den Zugang zu den Weibchen bekommen (besser: von diesen für die Erhaltung der Art eingesetzt werden) - und das einmal pro Saison, weil ja zur nächsten Saison die Karten neu gemischt werden, je nach Ausgang der neuerlichen Konkurrenz.
- C) im äusseren Kreis oder gar jenseits der Peripherie die jüngeren und die Rest-Männchen, für diesmal nicht zum Zuge gekommen und so im Sinne der Art reichlich überflüssig und entbehrlich. Ausserdem haben sie den Schmerz zu verkraften, seit ihrer Vertreibung aus der Weibchengruppe aus Anlass ihrer Geschlechtsreife keine wohlige Gruppe mehr gefunden zu haben.

¹erstmalig erschienen in der Zeitschrift WAS, Hefte für Kultur und Politik Nr.49, Graz 1986.

²Robin Fox, Bedingungen der sexuellen Evolution. In: Ariès/Béjin/Foucault u.a. Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. 1982. dt. Frankfurt/M. 1984.

³Georges Devereux, Ethnopschoanalytische Überlegungen zur Idee der Verwandtschaft. In: Ethnopschoanalyse. 1972. dt. Frankfurt/M. 1978

Variante I

Zieht man nun den Kreis derer, die ständig zusammenleben, nur um den innersten Kreis (A) (Weibchen plus Nachwuchs), dann fällt der Konkurrenzkampf der Männchen einmal im Jahr ganz besonders heftig aus. Die evolutive "Strategie der Natur" ist in diesem Falle: einem alles und allen anderen nichts. Diesem einen wachsen denn auch dementsprechend grosse Hörner, Geweihe oder ähnliche Dinge (z.B. Epauletten, Dienstwagen, Orden, etc.)

Variante II

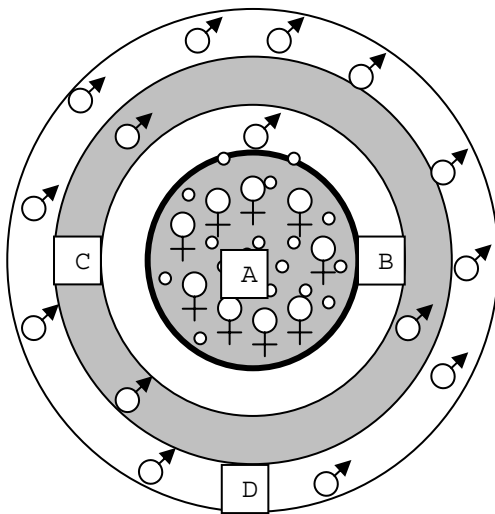
Zieht man nun den Kreis um die Weibchen / Nachwuchsgruppe **und** die wenigen etablierten Männchen (B), weil die Männchen immer mehr Funktionen bei Nahrungssuche, Schutz und Aufzucht übernehmen, dann muss zwischen den Männchen der totale Konkurrenzkampf um alles oder nichts aufgegeben werden. An seine Stelle treten abgestufte Formen subtiler und differenzierter Rangordnung. Die etablierten Männchen schirmen die Grenze zu den Jung- und Verlierer-Männchen streng ab. Diese "Randständigen" streunen - evolutiv gesehen - funktionslos herum und stellen in ihrem verständlichen Wunsch, die Verhältnisse und das System umzustürzen, eine ständige Gefahr für die bestehende Ordnung dar. Man kann sie bevorzugt für gefährliche Aktionen - sei es gegen fremd-feindliche Stämme oder gegen wilde Tiere - einsetzen. Man denke an die unzähligen Geschichten von Heldentaten, Frauenraub usw.

Neuere Soziologen nennen das die **Vielweiberei der Mächtigen**, d.s. die wenigen etablierten, alten, reichen Männer, die ein natürliches Interesse haben, die Konkurrenzlatte für die Nachdrängenden möglichst hoch zu legen (hohes Heiratsalter, Verbot von vorehelichem Verkehr, von Geburtenregelung und Abtreibung - man denke an die Vereinbarung von Präsident Reagan und Papst Johannes Paul II. in Alaska, Länder mit freier Abtreibung finanziell unter Druck zu setzen). So sehr man(n) an dieser Variante herumäkeln mag, so ist doch in dieser Gesellschaftsform das Gefälle nicht mehr einer senkrechten Felswand, sondern eher einer steilen Treppe vergleichbar.

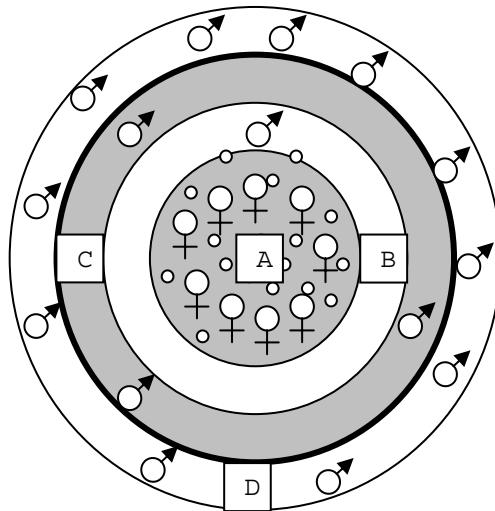
Variante III

Jetzt zieht man hingegen den Kreis ständig zusammenlebenden Menschen um **alle** Mitglieder einer Population, also unter Einbindung auch der - evolutiv gesehen - überflüssigen Jungen und Randständigen (C). Manche warnen uns zu meinen, die **Familialisierung des Mannes** sei irgendwo gelungen. Was hingegen mit Sicherheit gelungen ist, dass sich Männer die ursprüngliche Macht der Frauen, über den Zugang zur Fortpflanzung zu entscheiden, immer mehr zu arrogieren verstanden haben. Deshalb sehen wir in der Gen-Technologie nur die logische Fortsetzung dieser Ent-Machtung der Frauen.

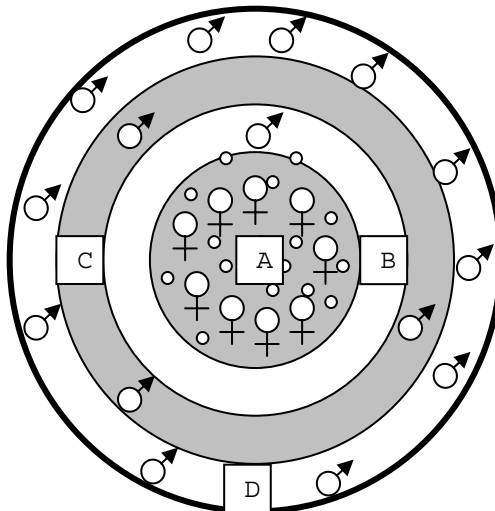
Pesendorfer, Hass der Söhne -1-



A Mütter und Junge
B Siegermännchen
C etablierte Mehrmännchengruppe
D randständige Männchen

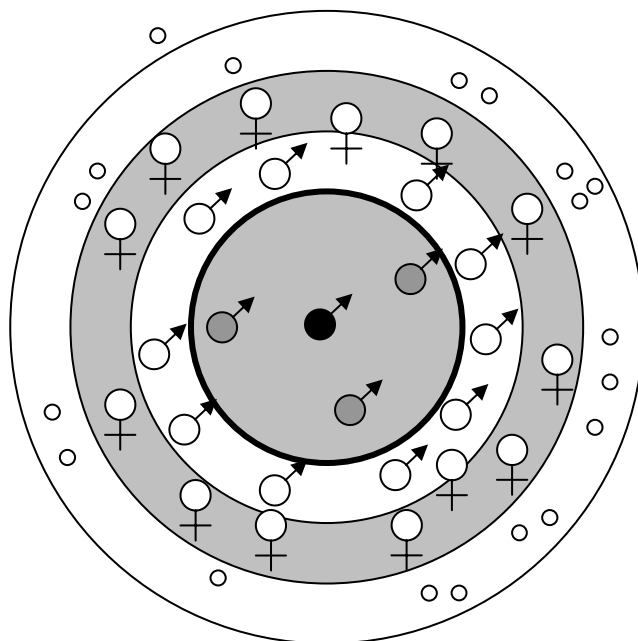


A Mütter und Junge
B Siegermännchen
C etablierte Mehrmännchengruppe
D randständige Männchen



A Mütter und Junge
B Siegermännchen
C etablierte Mehrmännchengruppe
D randständige Männchen

Obwohl also manche meinen, wir seien über Variante II (hier die wenigen alten etablierten Männer, dort die uneingebundenen Randexistenzen verwahrloster Männerhorden, die nomadisierend die Flugzeuge - business class - bevölkern) noch kaum hinaus, können wir doch mit zunehmender Eingliederung der Randständigen - nicht in die Familien, wohl aber in den Männerverband - auch neue Formen der Konkurrenzaustragung beobachten: nämlich **Initiation und Allianz**, wie Fox das nennt.



Im Zentrum. Siegemännchen + etablierte Mehr-Männchen-Gruppe
Sandwich: randständige Männchen
am Rande: Mütter und Junge

bedeutet in diesem Zusammenhang: es gibt klare Regeln, nach welchen Prüfungen sich jemand Zugang zu den etablierten Männern verschaffen kann, die dann ihrerseits im weiteren über den Zugang des Geprüften zur Fortpflanzung und zu höheren Ämtern in der Hierarchie der Männer befinden.

Allianz wiederum bedeutet: die Konkurrenz um die Frauen so weit stillzulegen, wie sie die **Kooperation zwischen den Männern** gefährden könnte. Sicheres Faustpfand dieses männerrechtlichen Paktes ist die Monogamie: In ihr versichern sich die Männer 1. der Zerschlagung der Mütter-Gruppe, die die Macht über die Fortpflanzung verwaltete (vgl. die Hexenprozesse), 2. sichern sich in der Monogamie die Männer wechselseitig die Aufteilung der Frauen 1:1 zu, sodass auch wirklich jedem garantiert wird, er fände - heimkehrend von den Männergeschäften - immer eine fürsorgliche Mutter/Frau vor, die ausschliesslich für ihn da ist. Welch Kindheitstraum geht da in Erfüllung: immer ist eine Mutter für mich da, wenn ich will. Immer nehmen zu können, ohne geben zu müssen, das ist das Schlaraffenland des kindlichen Narzissmus.

Bleibt nur die Frage, was die Frauen davon haben können? Ich habe mir die Frage schon oft gestellt, aber mir will dazu nicht viel einfallen.

Doris F. JONAS, Aufstieg und Niedergang weiblicher Macht ⁴, führt zwei gravierende Punkte

⁴Doris F. Jonas, Aufstieg und Niedergang weiblicher Macht. In: Fester/König/Jonas/Jonas, Weib und Macht. Frankfurt/M. 1979

weiblicher Überlegenheit an: 1. die Frauen gebären, das heisst, jeder Mensch, ob Mann oder Frau, wächst in einer Umgebung weiblicher Dominanz auf; 2. Frauen haben die Fähigkeit zu multiplen Orgasmen und sind - via verlängerter Laktation etc. - einer gesteigerten Sexualität mächtig; vermutlich kommen noch einige dazu, aber die beiden reichen auch schon.

Dadurch kommt es zu der paradoxen Gleichzeitigkeit zweier an sich entgegengesetzter Schaltungen: denn evolutiv gesehen unterscheiden sich die "Strategien" der beiden Geschlechter deutlich voneinander: "Bei der Fortpflanzung liegt es im Interesse des Männchen, sich so häufig wie möglich zu paaren, während das Weibchen - da es nur einmal im Jahr die Chance dazu hat - versuchen muss, sich die 'besten' Gene zu sichern."⁵ Dafür hatte sich's dann auch für längere Zeit, und die Männchen hatten den Rest der Saison Ruhe, um es salopp auszudrücken.

Der Wechsel jedoch vom periodischen zum ständigen Sex brachte den Mann unserer Art in die Verlegenheit, "seine männliche Überlegenheit durch jederzeitige Bereitschaft zur Paarung beibehalten zu müssen".⁶ Denn männliche Dominanz gegenüber Weibchen **und** anderen Männchen entscheidet über den entsprechenden Testosteronausstoss (männliches Sexualhormon).

Da Abwertung, Verringerung der Selbstachtung und Zerstörung des Selbstvertrauens als taugliche Mittel zur Reduktion sexueller Dominanz geeignet erscheinen, konnte damit die weibliche Sexualität auf ein für die Männer erträgliches Mass reduziert werden.

Was das Gebären anlangt, stürzten sich die Männer in den systematischen Aufbau einer "Sekundär-Produktion" - auf die Spitze getrieben im industriellen Zeitalter, das ja ohne ewiges Wachstum angeblich gar nicht zu denken ist (was wächst hier und wohin?); die auf diese Weise entstandene, grossartig organisierte Arbeitswelt basierte von Anfang an auf der Übernahme ursprünglich weiblich-häuslicher Tätigkeiten durch männliche Professionen. Diese männlichen Gemeinschaften befriedigten also die Bedürfnisse nach Gleichwertigkeit, ja Überlegenheit gegenüber Frauen auf vielfache Weise. Denn die weiblichen Gruppen, das weiblich-mütterliche Zentrum jeder Sozietät, wurde zerstört, die Frauen aus dem Zentrum verdrängt, und die etablierten (alten, wenigen, reichen) Männer rückten dorthin nach. Gelingen kann das nur, wenn die ursprüngliche Dominanz und Abhängigkeit komplett umgekehrt wird: denn obwohl die Frauen nach wie vor die Kinder gebären, die Männer-Kinder versorgen und pflegen sowie für sexuelle Dienstleistungen zur Verfügung stehen (aber nur sehr zum Teil mit Lust) und nicht zuletzt auch noch in der Öffentlichkeit (Berufswelt) den Grossteil der Arbeitsstunden erbringen, gilt das alles entweder gar nicht oder nur als minderwertige Arbeit, die dementsprechend gar nicht oder unterbezahlt wird. Ohne diese Struktur liesse sich überhaupt nicht verstehen, was Frauen an der Ehe Gutes finden könnten: wenigstens über die Ehe bekommen sie einen Status in dieser Welt.

Die Frage also ist umgekehrt worden. Nicht mehr fragt man: **wohin gehören die Männer?**, sondern: **welchem Mann gehört welche Frau?** Dies gilt jedoch nur für die Peripherie, im Zentrum und im mittleren der konzentrischen Krise **gehören** - strukturell gesprochen - **die Männer den Männern**. Die Verträglichkeit der Männer untereinander in abgestuften Hierarchien und in einem subtil ausgewogenen Verhältnis von Kooperation und Konkurrenz beruht auf einer Allianz gegen das wahrhaft Fremde und Bedrohliche, die Frauen.

Das Gefühl, das auf emotionaler Ebene dieser strukturellen Allianz entspricht, mag man(n)

⁵Fox, S. 14

⁶Jonas, S. 183

Männerfreundschaft oder gar **Liebe** nennen. In der christlichen Religion ist es im Dogma der göttlichen Trinität fest verankert: **Gott-Vater** ist als Schöpfer aller Dinge selbst dadurch definiert, dass er selbst keinen Vater mehr hat. Von diesem nun wird **Gott-Sohn gezeugt, nicht geschaffen** (wie es im Dogma ausdrücklich heisst). Ein Mann also zeugt einen Mann ohne Beihilfe irgendeiner Frau. Die dritte göttliche Person wird definiert als **Heiliger Geist** und **ist die Liebe zwischen Vater und Sohn**; der Heilige Geist also ist die Liebe zwischen zwei Männern unterschiedlicher Generationen, wobei der Jüngere dem Älteren sein Leben verdankt. Und diese Liebe zwischen diesen zwei Männern wird wirklich **in der Kirche, der politischen Öffentlichkeit**. Und die organisatorische Ausprägung männlichen Zusammenlebens, die sich durch den Gehorsam des Sohnes gegenüber dem Vater auszeichnet, nennt sich Hierarchie, zu deutsch: Heilige Herrschaft.

Wahrscheinlich war dieser Gang der Geschichte notwendig. Die (männliche) Geschichtsforschung lässt allorts die Hochkulturen mit der deutlichen Entstehung grossräumiger patriarchalischer Organisationsstrukturen und Staatsgründungen beginnen. Und für die chinesische, ägyptische, griechische und römische stimmt es ja sogar vielleicht.

Die **Söhne** haben mit diesen Strukturen der Allmacht der **Mütter** die Zähne gezeit und die Variante I (mit einem einzigen **Vater**, der alle anderen Männer aus dem Felde schlägt) durch die **Allianz der Brüder** erledigt. Und das macht ja das Vergnügliche der Männerfreundschaften aus: man ist sich nicht fremd und hat einen gemeinsamen Feind.

Nun scheint es für die Zukunft völlig unausweichlich, dass es auch die **Töchter den Müttern zeigen müssen, damit sie danach auch der Phal(l)anx der Söhne den entsprechenden Widerstand entgegensetzen können**. Bevor das nicht geschieht, wird es höchst schwierig sein, uns als **Männer** und **Frauen** liebevoll zu begegnen.

Wer kann schon auf den liebevollen Schutz der eigenen Geschlechtsgenossen verzichten, wenn er sich in dermassen fremdes Land wagt, wie es das andere Geschlecht nun einmal ist?